

Berlin, 10. Juni 1927
Jahrgang 4 • Preis 25 Pl.

Nr. 24

CACHEN LINKS

Völkerbund



„Den Vorschlag, daß der Völkerbund sich eine Feuerwehr zulegen solle, halten wir bei der heutigen Lage für verfrüht.“



S a f b i n : „Der Handelsvertrag mit Rußland ist gefündigt. . .“ „was aber nicht ausschließt, daß wir weiter Geschäfte mit Rußland machen wollen!“

Stachus: Bayerischer Republikanertag

Wir luden nach München aus Nord, Süd, Ost, West
Die Guten zum republikanischen Fest.
Die Geigen waren und Pauken gestimmt.
Das hat auf der Rechten gar böß ergrimmt.
Bis man auf den Druck von Schwarz-Weiß-Rot
Die friedliche Tagung verbot.

Gewiß, wir hatten uns herzlich gefreut!
Viel Kammern standen und Bänke bereit;
Viel Fahnen und grüner Girlandenkranz
Sehnten sich sehr nach dem Feierglanz.
Und alles fiel durch fünfzeiligen Wisch
Rettungslos unter den Tisch.

Doch schließlich — die Macht unserer deutschen Fahn'
Wird durch einen Amtsschrieb nicht abgetan.
Was weiß man, geh'n fünfzig Jahre herum,
Noch vom bay'rischen Ministerium!
Und keine Gefahr bringt der Republik
Ein Münchener Polizistentrick.

Wenn weiter nun rings das Ausland schreibt:
Da seht ihr, wie man's in Deutschland treibt!
Auf neue Vernunft ist dort kein Verlaß,
Noch immer herrscht Szepter und Völkerhaß!
Auch das ist ein Fall, den man bald vergißt.
Er fliegt auf den Ereignismist.

Aber: Daß eines deutschen Landes Regierung
Sich beugt bedingungslos unter die Führung
Von ein paar nationalistischen Jammerhähnen.
Die jeden Erwachsenen bringen zum Gähnen
Mit ihrem blödsinnigen Seichgekäu,
Und denen man zu viel der Ehre gönnt.
Wenn man nur ihr Stückchen Namen nennt, —
Das ist die Viecherei!

In Magdeburg

haben sie eine Theaterausstellung eröffnet. Im Programm-
heft findet sich unter anderen Kulturpionieren auch Herr
Selbte, der die „Neue Front“ fordert. Auf theatralischem
Gebiet natürlich.

Den künftigen Spielplan der Stahlhelm-Dramaturgen
stelle ich mir etwa so vor:

„Feldherrnhügel“,
„Damentrieg“,
„Soldat der Marie“.

Als Eröffnungsvorstellung aber:

„Die Macht der Finsternis“.

R. ©

Potsdam gegen Schwarzrotgold!

Der Geiß von Potsdam flammt und loht
und lebt, wenn auch nur parabol!
Auf ihn wirkt Schwarzrotgold wie Rot
in Form eines Nervenschocks!
Zum Stier wird oft so jäh ein Ochse,
wenn auch nicht anatomisch —
so tobt auch Potsdam in der Vog!
Zu fomisch!

Mit Hohenstein tobt's vor Gericht
wird contra Schwarzrotgold.
In Potsdam flaggt man sowas nicht,
wenn's Reich auch noch so großt!
Als schwarzweißer Wonnebold
ist man da ökonomisch —
man hat kein Geld für Schwarzrotgold!
Zu fomisch!

Wo wäre sowas möglich als
nur in Deutschland über alles —
beweist der „Geiß“ nur allenfalls,
dann beweist der „Dallees“ alles . . .

Josef Maria Franz

Hänschen lernt das Grufeln

(Ein Volksmärchen.)

Hänschen, ein entzückender Kerl, der den Teufel nicht fürchtete, wollte das Grufeln lernen. Er begab sich daher in ein großes, altes, ehrwürdiges Gebäude, das einem Grafen gehörte und in dem es spuken sollte. Dort erwartete er die Nacht und die Dinge, die da kommen sollten.

Pünktlich zwölf Uhr nachts vernahm er Kettengerassel, Knochenklappern und heftiges Stöhnen. Die Tür zu seinem Zimmer öffnete sich und ein langer Zug uralter Gespenster kam herein. Hänschen, dem nicht gruselte, öffnete das Fenster und ließ etwas frischen Luftzug in das Gebäude, worauf der empfindlichere Teil der Gespenster sich sofort unter unhöflichen Redensarten entfernte. Die andern, die noch über einen hinreichenden eigenen Modergeruch verfügten, holten eine Reihe Totenschädel hervor und be-

armutszeugnis!“ Hänschen gähnte. Nichts können Gespenster jedoch weniger vertragen, als wenn man ihre alten, wirkungslosen Gebräuche verhöhne. Sie stürzten sich also, ihre Schädel schwingend, mit Wutgeheul auf Hänschen. Aber hier war Hänschen, der Schmied, ganz in seinem Geschäft. Er nahm heiter lächelnd in jede Hand einen Totenschädel — man hörte eine Zeit lang ein heftig fnadendes Geräusch. . . Gegenstände wirbelten durch die Luft . . . dann trat Stille ein. Hänschen löste den Rest der Fenster von den Wänden und warf sie zum Fenster hinaus.

Das Grufeln hatte Hänschen nicht gelernt.

Am Morgen guckte der Graf ins Zimmer: „Nanu? Sie sind nicht vor Schreck gestorben?“ — „Ich will nicht ankommen? Wissen Sie, dann erschrecken Sie auch über die Gespenster nicht mehr!“ (Graf ab.)

Raschmenpolitik

Zeichnung von Hans Landwehrmann



ganneten, in der Hoffnung, Hänschen vor Schreck sterben zu sehen, zu legeln. Hänschen jedoch guckte ruhig zu und sagte: „Ich habe es schon immer gewußt, meine Herren, daß Sie mit den Köpfen, die Sie herauszustellen pflegen, keinen Staat machen können!“ Die Gespenster heulten vor Wut und legelten krampfhaft weiter. „Ah, ich verstehe,“ frozzelte Hänschen ungerührt, „Sie wollen mit dieser Kegelei die sozialen Richtlinien Ihres Programms verformbildlichen. Aber das hat für mich nicht mehr den Reiz der Neuheit. Ich stelle überhaupt fest, daß Ihnen in den letzten zweitausend Jahren nichts Neues mehr eingefallen ist: Kettenraseln, feuchte Finger, Parademärsche, weiße Laten, rostige Dolche, Getreidezölle, Bluffede, Modergeruch, Sophianerorden — es ist immer daselbe! Welch

In der zweiten Nacht überlegte Hänschen gerad', was wohl kommen würde, als sich die Tür wieder öffnete und zwei Männer hereinschritten, die einen Sarg trugen, ihn mitten ins Zimmer stellten und wieder hinausgingen.

Hänschen betrachtete den Sarg, bis es ihm zu langweilig wurde. Dann hob er den Deckel ab und sah einen toten Mann darin liegen. „Armes Luder!“ dachte Hänschen, „ich müßte versuchen, ihn mit meinem Körper aufzuwärmen — vielleicht wird er wieder lebendig.“ Er hatte zwar gleich das Gefühl, daß man die Toten ruhen lassen und an ihrer natürlichen Bewegungslosigkeit nicht hindern soll, aber in seiner reizenden Naivität sagte er sich,

„Ich sage Dir, Gde, unsere schlimmsten Feinde sind die Sozialisten! Wie soll unsaena sein Talent bewerten, wenn der Groß-Kapital erst abjeshafft ist!“

daß man vielleicht aus diesem Manne noch einmal ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft machen könne, und so nahm er ihn zu sich in sein Kabinett und legte ihn in sein Bett, um ihn mit seinem Körper aufzuwärmen. Und er hatte Erfolg.

Er erwartete davon, daß der wieder warm gewordene Mann mit großer Lebhaftigkeit versuchte, ihm die Kehle einzubrüden. Das gutmütige Hänschen war zunächst geneigt, dieses Benehmen für das erste heftige Aufwallen des wiedererwachten Lebensgefühls zu halten; er bemerkte jedoch bald, daß er bei weiterer Duldung in einen Zustand versetzt worden wäre, der ihn daran verhindert hätte, jemanden die Sache später auseinanderzusetzen. Betrübt, eine neue traurige Erfahrung mit wieder warm gewordenen Leuten gemacht zu haben, Fremplette Hänschen seine Fingerringe auf und veränderte den Kopf der munteren Leiche in eine elastische Masse, nagelte den Sargdeckel wieder zu und erholte sich langsam von seiner Konzeption an die Vergangenheit.

Hänschen hatte alles in Ordnung gebracht, die Männer holten den Sarg mit enttäuschten Mienen wieder heraus — aber das Gruseln hatte Hänschen nicht gelernt.

Als der Graf am Morgen erschien und entdeckte, daß der Spuß gebrochen sei, ließen ihm die Tränen über die Backen. Hänschen, der dies voreilig für ein Zeichen der Dankbarkeit hielt, wurde abermals das Opfer eines heftigen Erstausens.

„Sie haben aus meinem Haus den Spuß und die Gespenster verjagt“, donnerte der Graf, „Sie haben ihm die Romantik und die Schön-

heit geraubt! Mir graut vor Ihrer materialistischen Weltanschauung. Pfui! Haben Sie denn gar nichts übrig für den höheren Sinn in der Menschheit?“

„Ich beschäftige mich mehr mit dem tiefen Sinn der Menschheit“, sagte Hänschen, „und dazu muß man natürlich die oberen Schichten etwas beseitigen.“

„Was?“ schrie der Graf und lief blau an, „unverschämte wollen Sie auch noch werden, Sie unantwoorteter Hämmel, Sie Brolet! Raus! Raus!“ Damit drang er auf ihn ein.

„Ganz recht“, sagte Hänschen, der von den beiden Nächten her noch gewissermaßen in Betrieb war, „ganz recht!“

Er bewegte die Hände einige Male hin und her, worauf sich das Zimmer einen Augenblick verdunkelte und der Graf mit einem haben Fensterkreuz in der Hand auf dem Nachbargrundstück schlummerte.

„Run“, sagte Hänschen, „wir haben uns im guten von einander getrennt! Aber das Gruseln hab' ich — verdammt — noch nicht gelernt.“

Er kochte sich eine Tasse Kaffee und setzte sich gerade behaglich, als sich die Tür nochmals öffnete. Ein kleines, etwas blaß aussehendes Gespenst schielte herein, warf eine Zeitung herein und verdunstete wieder. Hänschen blühte in die Zeitung. Es war der „Totale Gespensterangeter“.

Hänschen las den Leitartikel, der ausführlich Hänschens „vollkommene Niederlage“ beschrieb, den endgültigen Sieg der Gespenster feierte und in drei Spalten ihren Wut, ihre Tapferkeit und edle Gesinnung pries.

Da lernte Hänschen das Gruseln.

Der Schnellrichter

Der Berliner Schnellrichter Amtsgerichtsrat Kaiser sprach trotz belästigender Zeugenauflagen von 19 angeklagten Nationalisten 17 frei und verurteilte nur zwei zu minimalen Geldstrafen.



Amtsgerichtsrat Kaiser: „Na, liebe Justitia, das war kurz und schmerzlos.“
Justitia: „Mein lieber Sohn, ich denke mit Frick Reuter: In der Fügigkeit bist Du mir öwer, in der Richtigkeit bin ich Dir öwer!“

Drang zum Film

Seit acht Tagen, oder sinds zwei Wochen,
seit ich Mary sah im „Frühlingskuß“,
hat der Wunsch sich in mir Bahn gebrochen,
daß ich auch mal auf die Leinwand muß.

Ach, was kümmert mich der Sauerbraten,
große Wäsche oder Wochensputz,
prangen will ich auf den Filmplakaten
mit dem Sündenmund nebst Reiberstutz.

Meine Freundin sagt zwar, daß ich schiele,
doch ich mache mir nicht viel daraus,
denn ich weiß, ich sehe im Profile
ganz genau wie Frieda Richard aus.

Mögen andre fetze Teller spülen!
Ich bin „Eine Motte flog zum Liebt“.
Ich will Liebe und Verzweiflung fühlen
und will lachen, wenn mein Glück zerbricht!

Will, wenns sein muß, meinen Reiz verkaufen
(was die andre kann, das kann ich auch),
laß statt Minna gern mich Mia taufen,
parfümiere mich wie Frühlingshaud.

Wenn es sein muß, trag ich Smokingschlipsen,
laß mir schneiden meinen blonden Willn,
laß von Maxe mich als Venus knipsen
(liegend, Halbakt). Denn ich n u ß zum Film!

Karl Schmoj

Das amerikanische Bauprojekt

Zeichnung von Charles Drew



„Se zanken sich noch immer mit's Wohlfahrtsministerium, ob se die 15000 Wohnungen drei oder vier Stockwert hoch bauen dürfen. Da hat's for uns're Bleibe dies Jahr keene Gefahr!“



Berliner Familienausflug

(Zeichnungen von Herbert Ager).

„Hier rin! Ree hier!... Da drin is noch Platz!“
 — „Bardon, das is'n Irrtum, mein Schah!“
 „Was erlauben Sie sich, Sie frecher Patron?“
 — „Berzeih'n, meine Gnädige, der Herr heißt Cohn!“
 Und unter allgemeinem Lachhoh

Wie so'ne Verdrehte! Und neulich, mein Jammer,
 Wat soll ick Ihr' sagen, der steht uff de Treppe,
 Sie legte irade vorbei mit de Schleppe.
 Er ihr? — Ree, sie hat ihm anjesprochen! —
 Frau Krause wurde durch Friz unterbrochen:



Waren Krauses und Grieses drin im Coupé.
 Bier Kinder, Fräulein Else und die beiden Mamas.
 Frau Krause zählte für zwei, wenn sie sah.
 Dann ging's gleich in den Kaffeegarten
 Von Müller, um dort auf Herrn Krause zu warten.
 Dem Kellner wurde ganz blümerant,
 Er hatte die Sachlage richtig erkannt:
 „Bier Kinder und drei erwachs'ne Personen!
 Wenn uns die bloß dahönnen!“
 Indem fing auch Frau Grieses schon an,
 „Pft! Sie, junger Mann!“
 „Sie wünschen?“ — „Na, das sehn Se doch, lieber Herr,
 Zum Setztinken komm' wa doch nich hierher!
 Wir lösen Kaffee, dat is doch nich schwer
 Zu begreifen, bring' Se 'mal Stühle her!“
 Dann kam auch der Kaffee, der schmeckt sehr fein,
 Man stippie Streufel und „Kränze“ ein.
 Alsdann besichtigte man das Lokal,
 Friz fing in der Fontäne 'n Mal
 Und brachte ihn seiner Schwester Marie,
 Die schrie.
 Und Else, in ihrem Spitzenleide,
 Solche rechte, blondrosige Augenweide,
 Die blickte veronnen ins Abendrot
 Und jagte: „Mama,
 Darf ick 'mal da rübergehn, ja?“
 Frau Krause aber, die hörte nicht hin,
 Die hatte ganz was andres im Sinn.
 Und erzählte gerade von der Nachbarin:
 „Wahrhaftig, se behängt sich vorne und hinten,
 Und wissen Sie, ick tam an die Person nicht finden!
 Und dabei schmeißt se de Dogen nach de Männer,

„Mutta, die Else, die steht bei's Affentheater
 Und bei se steht eena, der seht aus wie'n Kater!“
 Inzwischen näherte sich mit etwas schrägen
 Bewegungen Herr Krause nebst etwelchen Kollegen.
 Er stützte schwankend die Faust auf den Tisch:
 „Supp!... Olle Dame, ist' Leben noch frisch?“
 Frau Krause schmolte: „Du kömmt ja so spät!“
 „Ja, weeste, — hupp! — wie det nu eben seht —
 hupp! — Det kommt nämlich — hupp — von't Geburstag.
 Wir haben heite — hupp — unson freind Meiern lseiern.
 In't vierzigste rinjehoben und bejossen —
 hatzih! — na sehte, ick hab' et genossen. —
 Und nu, Olleken, warte
 Mal 'n bißten... Pft, Kellner, die Speisefarte!
 Wir bring' Se 'n Biehstfick, recht roh in de Mitte,
 Aber mit Zwiebeln und 'n bißten talentig, bitte!
 Und dir, Edeward?“
 „Für mich drei Eier, aber sehr hart!“ —
 „Warten Se mal“, sagte der Kellner, „wer soll'n dies alles
 Also Sie wünschen kalten [behalten!
 Hffschmitt, nich wahr?“ — „Wer? Id?“ fragte Krause.
 „Sagen Se mal, Kellner, wat sind Sie 'n einlitz von
 „Ja drage Leichen, wenn ick kellerriere, [hause!“
 Und denn sehn Se 'mal, sind das hier lone großen Rediere!
 Also Sie wünschen Schmilgel, ein Biehstfick un drei weiche
 „Ree, harte!“ schrie jetzt Krausens Freund Meier. [Eier?“
 Und propomierie 'n Warte[schoppen,
 Und außerdem, einen Stat zu kloppen.
 Schon holte man Karten, doch unterdessen
 Brachte der Gedächtniskünftler das Essen.
 Und Frau Grieses tat eben an Meierns Glas nippen,
 Da sagte Frau Krause: „Et fängt an zu drappen!“...
 Da sagte Frau Krause: „Et fängt an zu drappen!“...“

Indem fand auch die Elfe sich wieder
 Und flüsterte: „Morgen besucht er dich!“
 „Unterfehn soll er sich!“
 Denn erstens biste noch vilie zu jung,
 Un zweitens is er man'n Rabenschwung!“
 Sagte mit leiser Stimme Frau Krause,



Sodann etwas lauter: „Deht jeht et nach Hause!
 Jawoll, der Rejen wird immer doller!
 Man immer setze, Griesen; mein Oller,
 Der trinkt bloß seinen Topp Bier noch aus.“ —
 Und bald schoben sie sämtlich zum Garten hinaus.

Hans Hyan.

Der Unterschied

Er sitzt bei der Arbeit. Arg vertieft. Welcher Professor macht es nicht so?

Da schlägt wie eine gefprungene Kindertrompete die Stimme seiner Mathilde durchs ganze Haus. Diese Stimme trompetet schon zwanzig Jahre hier.

Sofort rafft sich der alte Herr auf. Schlürft hinaus. Da steht neben seinem ledigen Weibsteufel ein etwas brüchiger Mann.

Mathilde sagt: „Da, der will was... und ich geh einfaufen...“ und springt wie ein Junge treppabwärts.

Zu dem brüchigen Mann sagt der Professor: „Lieber Mann, was wollst's denn?“

„I bi untärnährt...“ sagt der Mann und riecht nach Spiritus.

„Soop?.. woher wissen Sö denn, daß Sö unterernährt sin?.. wissen Sö überhaupt, was der Mensch an Nahrung täglich zu sich nehmen muß?“ ersert sich der Wissenschaftler. „Hungri bin...“ brummt der Spiritus.

Den Professor kommt es an, er möchte diesen ausermählten Dummkopf, der das Lebensnotwendigste nicht weiß, seinen Studenten vorstellen.

Er muß die Sache aber anders deicheln, geht in sein Studierzimmer, kommt mit einem beschriebenen Blatt

Papier zurück, gibt das dem armen Mann und sagt: „Leider habe ich kein Exemplar hier von meinem Buch... Da haben Sö vier Mark. Die Adresse der Buchhandlung und alles andre steht da... kaufen und lesen Sö das Buch...“

Mathilde kommt und hört die letzten Worte.

Der unterernährte Mann begibt sich in das Eckhaus, wo eine Schweinsblase rausfängt.

Schnaufend kommt Mathilde am Abend heim: „Herr Professor, der unterernährte Mann hat mir am Weg erzählt, was der Mensch braucht... also eine große Blutwurst, fünf Stüder Brot, zwei Leberwürst, drei Quartel Bier, böß langt für an halben Tag...“

„Berheht, falsch! Der Mann hat das Buch von meinem Kollegen gekauft... ich bin Vegetarianer... übrigens, das versteht's net, Fräuln Mathilde...“ sagt der Professor.

Da hat er den Nagel auf den Kopf getroffen. Das Fräulein mault höhnisch: „Deh da schau her... döß sollt i net pastehn?... aba i sag Ghana den Unterschied... Ghana Ollschreibt für die Fleischfresser und lebt von Kraut und Rüben... Sie aba reden und schreiben für die Gemüsebauern und bei uns gibts alle Tag fünf Pfund Fleisch...“

Kuckuck.

Die Rückschrittsinternationale.

Ein Sprechchor von Theoderich Neumond.

Auf der Bühne erscheint von rechts Graf Westarp mit Herrn Everling.

Westarp: Ich bin auf Preußen messerscharf

Und heische es dringend als Beute,
 Weil fürder man nicht dulden darf
 Die Korruption dieser Leute.

Ein Minister, der keinerlei Posten verteilt
 An Söhne, Nefen und Vettern,
 Ist wert, daß er nicht mehr im Amte verweilt,
 Er weiche den Vaterlandsrettern.

Everling: In einer echten Republik
 Müssen Monarchisten regieren.
 Das ist die richtige Politik...

Aus der Mitte tritt auf

Reichskanzler Marx: Wie wir sie gemeinsam führen.
 Einst hab' ich fest und unbeirrt
 Für Schwarzrotgold gestritten.
 Heut' sei auf Hörsing und auf Wirth
 Eine scharfe Attacke geritten.

Sie gehen nach rechts ab. Sehnsüchtig sieht ihnen der
 verfllossene mecklenburgische Premier Herr von

Brandenstein nach und seufzt: Wie gerne tauscht'
 ich mit euch mein Los,

Ich herrschenden Herren vom Reiche,
 Doch machen mir Schmerzen riesengroß
 Rötliche Backenstreiche.

Ein Berliner Schnellrichter: Hakenkreuzbacken
 streiche ich nicht,

Ich will sie nur zärtlich streicheln.
 Gerechtigkeit tut zwar blind ihre Pflicht,
 Doch: die blinde Sau findet auch Eichen!

Herr Goebbels: Mir ward versagt, in Groß-Berlin
 Zu vergummiknüppeln die Roten.

Graf Reventlow: Sie können gottlob nach München
 ziehn,

Wo der Geist von Weimar verboten!

Er tut dies, worauf sich die Szene verändert. Aus den Hintergründen stürzen, furchtbare Keulen schwingend, Baldwin und Litwinoff.

Baldwin: Ich lenke Old-England stockkonservativ,
 Nun ist alles verwirrt und verheddert.
 Und ging auch mein Scherz mit den Geldschränken schief:
 Fanfaren werden geschmettert!

Litwinow: Dunkelrot ist unser Panier,
 Doch auch wir können schnauben und fauchen
 Und führen die gleiche Sprache allhier,
 Die Londons Diehards gebrauchen.

Der Chorus, verstärkt durch Mussolini, Primo e tutti quanti:
 Wenn unsere Augen von Fall zu Fall

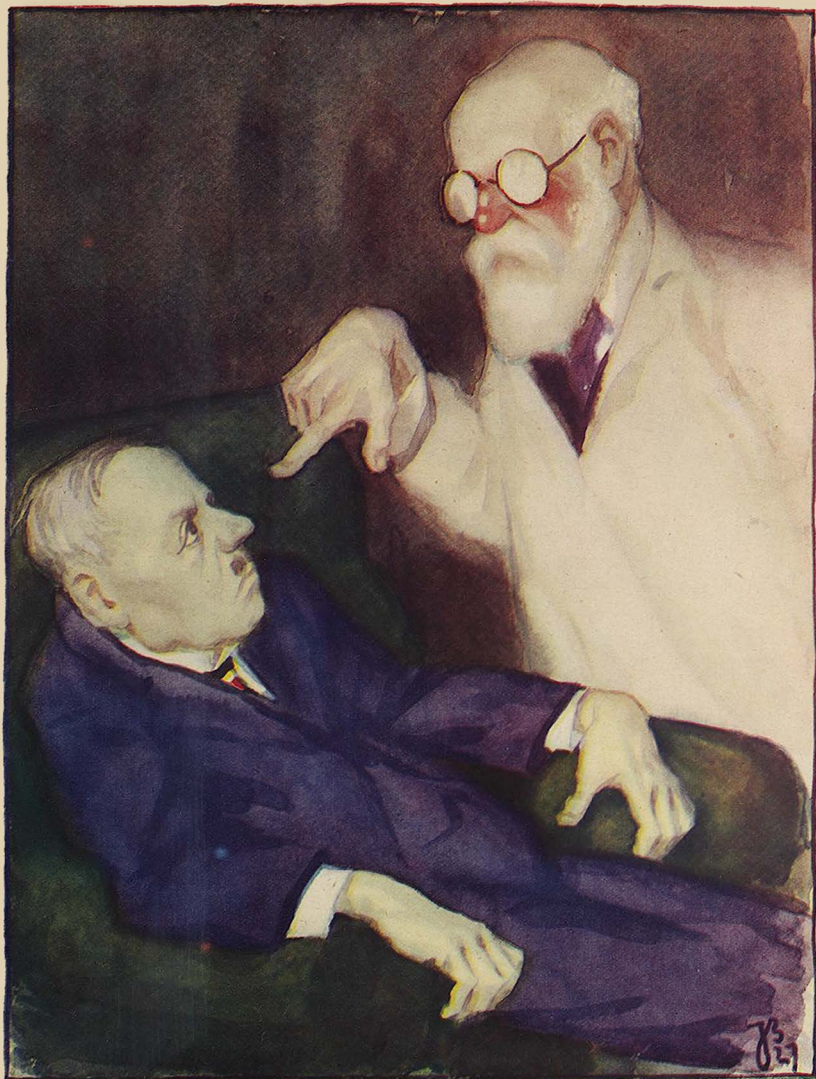
Vor Patriotismus funkeln:
 Wir sind zuhause überall
 Und wählen und wirken im Dunkeln
 Der Vorhang fällt verärgert.

Vom Reichsbanner

Zeichnung von Willi Steinert



„Aber Kamerad vom Zentrum, Du spielst ja so sanft und leise, man hört Dich kaum. Kannst Du nicht oder willst Du nicht?“
„Weder noch, Kamerad! Ich darf nicht!“



„Sie haben, Herr Graf Westarp, den monarchistischen Komplex, mit dem Sie aus Ihrer Jugend behaftet sind, zu verdrängen gesucht, die Verdrängung ist aber nur unvollkommen geglückt, ein Misserfolg, der sich jetzt in Neigung zu Schwindel äußert . . .“

Der Pudelschanferla

Der Schanterla von Steinbühl im Nürnberger Gebiet
kennt gar kein Gift. Gar teins.

Bilz, Schnaps, Wein, Was, Wurst... alles ist ihm wurstig.
Er kennt kein Gift. Sogar die Polizei ist ihm wurstig...

O, dieser Schanterla!
Die Hunde hat er lieber, arg lieber, wenn er... ach ja...
er hat kein Schwein.
Die Menschen aber hat er die. Vor allem die weiblichen
Menschen.

Früher war es nicht so arg. Aber seine Karline! Zu was
hat das gute, brave, geschäftsfunde Weib sterben müssen?
Bazillen! Bazillen!

„Des is a Gschmarr“ sagte der Pudelschanferla und
nimmt sich die junge Mali ins Haus.
Ins Haus... was heißt Haus...? vier Stecken und eine
Windel dran.

Die Mali macht dem Schanterla das Leben arg sauer.
Der Pudelschanferla ist Philosoph und hält sich eine
Kammer voll Hundsluder mit dem Zubehör.

Ganz einfach. Zubehör. Ich frage mich. Das andere
wissen Sie selber.

Schuhleute zu Fuß sehen gewöhnlich auf keinem Gaud.
Immerhin kennen sie den Pudelschanferla von Nürnberg.
Kriegsblinde zeugen vom geistigen Höhenflug der Men-
schen. Darum wandert der Pudelschanferla... weil er
Kulturmenschen ist, von einem Weggerladen zum andern.

Und wie er am Abend Umschau hält in seinem Heim...
siehe da... es ist alles genug.

Den ganzen Rücklad hat er voller schmachtender Wur-
stigkeit.

So, die Mali muß raus! Und der Schanterla wirft sie
naus...

Zwischen Tür und Angel schreit die Mali: „I waß scho,
du Lump, du willst bloß die Kundl rei hom... i waß scho,
döi is erft achtzeha, du Lump, du blindä... Sternquader...“
„Sternquader?“ schreit der Pudelschanferla und nimmt
seine Hundspitze.

Aber die Mali ist schon rum ums Eck und die Kundl
meint — indem sie sich den pudelnährischen Viebsfogenen
entziehen will vom Schanterla, drum meint die Kundl:
„ob die Mali nit zu der Polizei göhht?“
„A Gschmarr,“ brummt der Schanter und hat helle
Augen.

Die Kundl und der Schanterla versuchen gerade die drei-
undzwanzigste Portion Schweinsgeschichten, da steht
zwischen Tür und Angel die Obrigkeit.

„Gutn Abend, herr Wachmasta, wou kummens denn
he?“ zusehelt die Kundl.

Der Herr Wachmeister schweigt.
Winkt. Schweigt.

Aber der Pudelschanferla kennt die Sprache aller
Schweiger. Er ist doch Spezialist in Hunderaßengeschichten.

Und lacht und ist fröhlich und sagt: „I waß scho, herr
Wachmaste! I waß scho... in ganz Nemburg traut sie ta
Mensch mer a Worscht essen! Aber du hotens Se sie no
he! I hob die Wörst on Borl, on Rukha, on Minto, on
Karo, on Wortta... toz, on alll mein sechs Kriegsblinden-
führerbundel ausprobieren lassen... und faner is dro
gsrett! Kamer... herr Wachmasta, Sie kenn heit mei Galt
und am Samweg tröges mein Budel als Polkezhund mit...
dä Pudelschanferla waß, wos er will... Wahheit, herr
Wachmasta...!“

Ludwig Praßler

L. L. Zeitungsgeschau

Ueber einen — glimpflich ver-
laufenen — Unfall auf dem Bal-
zer berichtet der „Vorwärts“ vom
23. Mai 1927:

„Auf der Havel bei den
Fuchsbergen, gegenüber der
Bauenniel, kenterte eine mit
drei Männern besetzte 28-Qua-
dratmeter-Segelboote. Ihre
Hilferoute veranlaßten
mehrere am Ufer liegende
Motorboote, an die Unfallstelle
zu eilen. Das Rettungswerk
gelang vollkommen.“

Eine Tolle, die beim Kentern
um Hilfe schreit, ist ein außer-
ordentlich praktischer Bootstyp,
der weiteste Verbreitung verdient.

Eine seltsame Anzeige enthält
die „Boll. Ztg.“ vom 25. Mai
(Nr. 121):

Tagung für kosmeti-
sche Physik. Die „Berein-
igung von Freunden der Astro-
nomie und kosmischen
Physik“ hält vom 2. bis 4. Juni
ihre Hauptversammlung in
Hamburg ab.

Die kosmische Physik be-
schäftigt sich mit der Anziehungs-
kraft der Fix-Sterne, die kos-
metische Physik entsprechend
mit der Anziehungskraft der
Film-Sterne.

Strafentlassen

Zeichnung von Willibald Krahn



„Zwei Mark siebzehn Fennisch Arbeitsbesohnung hab id mit-
bekommen und een Werbblatt mit Warnungen vor
gewerdmäßige Unquadt...“

Wenzislaus begegnet Sal-
peter.

„Hallo, lieber Salpeter, man
sieht Sie ja gar nicht mehr!“

„Zu tun, enorm zu tun,
Muß jede Woche meiner
Braut einen Brief schreiben.“

„Einen Brief pro Woche —
das nennen Sie zu tun?“
„Meine Braut ist aber so
sparsam. Seit sie gehört hat,
daß das Porto teurer wird,
verlangt sie noch rasch für das
kommende Jahr alle Briefe
im voraus!“

In einem Wohnungsamt lief
vor kurzem folgendes Schrei-
ben ein: „Da meine Frau und
ich nur ein dunkles Kabinett
mit Nebengeläch bewohnen und
nach fünfmonatlicher Ehe trotz
bringender Petitionen sich das
nicht geändert hat und wir in-
folgedessen täglich Mutter-
freunden entgegensehen, fragen
wir das Wohnungsamt: „Muß
das sein?“

Darauf antwortete das
Wohnungsamt: „Wir haben
Ihren Brief v. 11. d. M. unter
Registralnummer A 11/739c
der städtischen Wohnungsdepu-
tation überdiesen, die in ihrer
am 23. d. M. stattfindenden
Volksversammlung über Ihre
Frage Beschluß fassen wird.“

Bilder aus unserem Zoo

Zeichnungen von Wolf Storck



Germanische Urosen,
denksaule Tiere, nähren sich ausschließlich von Hugenbergischem Stroh.



Der bayrische und der sächsishe Löwe,
deutsche Degenerations-Merkmale infolge reichlichen Alkohol- und
Koffein-Genusses.



Weibliche Strauße,
auffallend kleine Hirne, äußert schreckhaft zu bestimmten Zeiten
(18. März, 9. November), ihre Gewohnheit, bei solchen Anlässen den
Kopf in den Sand zu stecken, ging in die Politik über.



Adels-Affen,
posserische Tiere, menschenähnlich, jedoch vom echten Menschen scharf
unterschieden, leben in höheren Regionen der Stammbäume.



Die gekleckte Hakenkreuz-Hyäne,
sehr blutdürstig, dabei äußerst feige, tritt nur in Rubeln auf, durch-
wühlt die Gräber der Vergangenheit.

Der Dogmatiker

Er sieht allein das Dasein, wie es ist,
Denn er hat im Gehirne, wie es sein muß.
Auf allen Weltgeschehens Widerrist
Verschmilzt die Paradoxe er zum Einguß.

Ihm spiegeln sich im Auge uniform
Die ungezählten Mannigfaltigkeiten,
Und spielend reiht er auf die rechte Norm
Die unerklärlichsten Begebenheiten.

Was braucht er die Details noch anzuschauen?
Weiß er doch vorher, wie sie aussehn sollen.
So sieht er ohne Rührung, ohne Graun
Die Welt in vorbestimmtes Schicksal rollen.

Fragst du ihn nach der Menschheit Zukunftsweg,
Täuscht er niemals dein gläubiges Erwarten.
Sein Hirn ist eine große Karothek
Von hunderttausend registrierten Karten.

Und was auch einer unternimmt und wagt:
Er wird sich nie zu einem Lob bequemen.
Mit einem kurzen „Ich hab's gleich gesagt!“
Reiht er es ein den heiligen Systemen.

Mich. von Lindenhecken

Aus nationalen Kreisen.

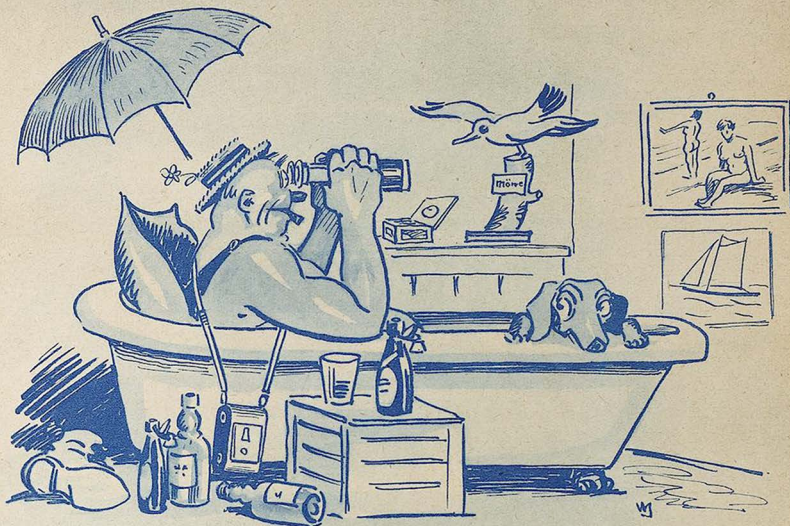
Der Verein nationalbewußter Schreibergärtner hatte sein jährliches großes Festessen. Der Protokollführer des Vereins, Generalmajor a. D. von Frixh, der als feudaler Eifer bekannt war und diesmal präsidierende, hatte ein frugales Festmahl veranstaltet, das nun, wie gesagt, im „Alten Frixh“ unter Militärmarschbegleitung stattfand. Neben dem „Alten Frixh“ lag die Apotheke „Zum Krotobil“, wo kurz nach zehn Uhr heftig-geläutet wurde. Herr Apotheker Frixh stand eiligst aus seiner toeben aufgesuchten Bethülle

auf, um ein sicher passabiles Nachtrogen-Geschäft zu machen: „Sie wünschen —?“

Da lallte vor dem Fensterchen ein nationalbewußter Schreibergärtner mit aufgeplakten Westentknöpfen: „Herr, je'n Se ma mal'n Brechmittel, doppelte Portion! Aba — primaprima!“ Worauf der wütende Apotheker bemerkte: „Na, das hätte doch wohl nicht so eilig zu sein brauchen!“ Worauf der Kunde erwiderte: „D doch, Herr! Ich — e bin nämlich von die Schreibergärtner im „Alten Frixh“ un wa ham een knorket Festessen zu 5 Märker un id ha' erst für 3,50 in mir! Bafest'n Se...!“

Die Badereise des kleinen Mannes

Zeichnung von Willi Steiner



„Leo, wedde mit dem Schwanz, damit Wellenschlag wird!“

„Herr Hergt,“ sagte ein Wohlmeinender zu benannter Säule, „Herr Hergt, Sie sollten nicht so viel prophezeien, Sie wissen doch: der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!“

„Aber was reden Sie!“ sagte Herr Hergt, „das bezieht sich doch nur auf die Propheten, die richtig prophezeien.“

In der Universität Tübingen lehrte im vorigen Jahrhundert ein Dozent K. Dieser Dozent tr. . . — na, wir sind ja unter uns und können offen sein — also der Dozent soff. Als er eine halbe Ewigkeit Dozent gewesen war, schrieb er an seine vorgelegte Behörde, er wolle Professor werden. Die Behörde antwortete: Schön, aber erst solle er das Saufen lassen. Worauf der Dozent wiederum schrieb: Pachthaft, erst wollte er Professor werden und dann das Saufen lassen. Die Behörde schrieb: Erst solle er das Saufen lassen, dann würde er Professor werden. Der Dozent schrieb: Erst wolle er Professor werden, dann würde er das Saufen — usw.

Er starb — als Dozent — hochbetagt und besoffen.

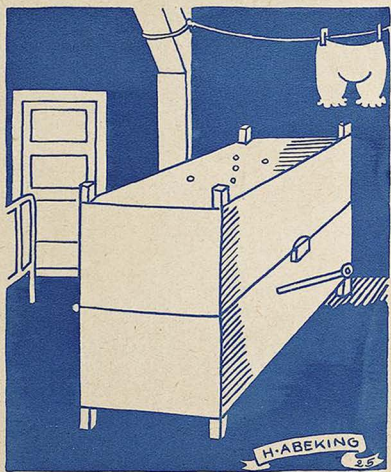
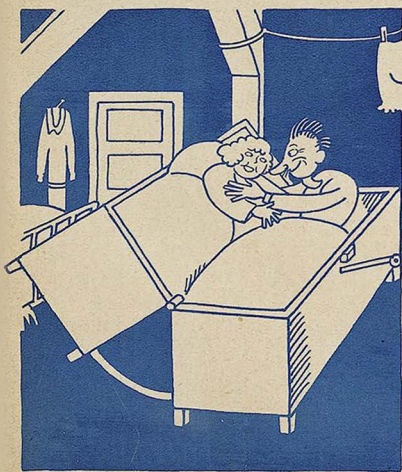
Ein Nichtberliner staunte bei Ausrufung des Hugenberg-Blattes: „Der Tag, die Nachtausgabe“ über die seltsame Bezeichnung und fragte, was das für ein Blatt sei, das so geheimnisvoll bezeichnet werde.

Die Antwort des Kenners war: „Eine Zeitung für Lesef, bei denen es nie dämmert!“ R. E.

Nur Bericht steht wegen irgendeiner Flegelei ein mehrfach Vorbestrafter. Bei der Personalfrage bezeichnet er sich als „Journalist“. Verwundert fragt der Richter: „Manu — hier steht doch Kanalarbeiter?“ Darauf die Antwort: „Ja, Herr Richter, det war mal! Ich hab' mir verbessert! Ich steh' jetzt an de Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche un passe uff, wenn't ne Schlaferei zwischen Stahlpeltern un rote Frontbund gibt un denn fahr' id zur Zeitung und markiere Augenzeuge. Dafor trief' id denn fünf Märker! Det Geschäft is richtig!“

Der Schutz der Jugend endlich erreicht!

Zeichnung v. Hermann Abeking



Das Reichsinnenministerium veranfaßt sicherem Vernehmen nach ein Preisausschreiben, wie die aus der Wohnungsnot resultierende sittliche Gefährdung der Jugend ohne Neubautätigkeit, für die natürlich kein Geld da ist, behoben werden kann. Unser Bild zeigt das preisgekrönte Projekt (Kennwort: „Stütze zu Heuß!"), das bereits zum D. R. P. angemeldet ist.

Der Tierfreund

Einen Hund hat er mir einmal besorgt. In dem Fall ist er Spezialist. Trotzdem kann ich vom Ziegenkilian nicht erfahren, zu welcher Rasse der Hund, den ich meine, zu zählen ist.

„Wissen, bei dem Hund ta mer dös net bestimmt sagen, der is no net ausgewachsen,“ meint der Kilian. „Das Vieh wird aber um keinen Strich größer. Nur im strellen. Vellen kann er auch.“

Vor drei Wochen ist der Kilian einer Dame begegnet. Die Dame schleppte am Seil einen kugelrunden, mittelgroßen Hund hinter sich her. Kilian kann die Dual des Tieres nimmer mit anschauen. Drum bittet er die Dame: „Söhr hochgeährtes Fräuleins, es Herz tut am weh, schauns doch dös arme Hundertl an...“

Und er hat Tränen in den Augen, der Kilian.

„Aber, was läst sich da tun?“ meint die Dame.

Der Tierfreund sagt voll weicher Sanftmut: „Gäms dös arme Hundertl nur drei Wochen in Behandlung... wissens... ich bin a Art Viehdoktor und a großer Tierfreund... ba mir wird dös liebe Hundertl massiert, bis er sei Fett los hat

... ich verlange nir für die Behandlung, wie Ethna Adresse... in drei Wochen bring ich es Hundertl gesund ins Haus.“ Und die Dame ist einverstanden.

Heute sind die drei Wochen rum. Mittags kommt die Ziegenkaroline vom Zulpringen heim und findet ihren Kilian in höchster Aufregung.

„Denk dir ner, Alte, heute will ich es Hundertl heimführen, da brennt er mir durch... die Dame, der es Hundertl g'hört, läst's in alle sieben Tagblätter aus-schreiben, wegen dem Hundertl.“

„Ja, und no was... wie ich da hinten bei die Säuffälle vorbei komme, wer läst mir in die Hände? a rundes, klanes, nettes, wuziges Suckerlä...“, fährt der Kilian fort.

„Bu hast denn die junge Sau?“ fragt die Karline.

Der Kilian zieht eine großmächtige Pfanne aus der Brat-röhre und schmunzelt: „Da, schau her, Alte, da im Pfännle is des Sucke... mer solltest aber net glam, was so a rundes, wuziges... mer solltest aber net glam, was so a rundes, wuziges Suckerlä...“, fährt der Kilian fort.

Wally

Von Max Barthel.

Von ihrer Jugend ist nicht viel zu erzählen. Sie verlebte ihre Kindheit in der Vorstadt, war wild und ungebunden, lief mit den Knaben um die Wette, schwamm wie ein Fisch im blickenden Strom, wurde „Walter“ gerufen, bis plötzlich der Bruch da war, der Umbruch, und sie staunend die Wunder ihres Leibes erlebte. Aber nicht lange blieb sie in den Wundern hängen, sie war früh reif, die Straßen waren viel zu grau, die Kammer viel zu eng, die Mutter viel zu nüchtern und das Leben viel zu hart, als daß sie den schönen, fernen Träumen bunter Märcchen erlegen wäre. Wally wurde vierzehn Jahre und kam in die Fabrik.

Die Fabrik war ein kahler, grauer Hinterhofbau, lichtlos, luftlos, in dem zwanzig junge Mädchen künstliche Blumen herstellten: Beilchen, Rosen und Narzissen. Wally machte Beilchen. Von der Stange kamen die blauen Tuchblättchen, von einem Rebentisch die gelben Staubgefäße, und Wally saß nun acht Stunden über den Tisch gebeugt und machte Blumen, machte Beilchen aus blauem Tuch, einen ganzen Jahreskreis hindurch, im Frühling, im Sommer, im Herbst, im Winter. Immer dieselben Handbewegungen, viele tausend an einem Tag, hunderttausend in der Woche, fünf Millionen im Jahr.

Das Mädchen war früher, als sie noch „Walter“ gerufen wurde, in den Wäldern und Wiesen herumgelaufen und hatte richtige Beilchen gefunden, die kalten, düsternen Himmelsweiden und die samtblauen Duftweiden der Wiesen. Sie liebte die Blumen, aber nun stieg Haß in ihr auf, Haß auf die Blumen, auf die Beilchen, die Rosen, die Narzissen, die in den dunklen Fabriken gemacht werden und quälen. Wally blieb ein ganzes Jahr in dieser Fabrik, machte fünf-millionendreihunderttausendmal immer dieselben Handgriffe, machte Beilchen im Herbst, im Winter, im Sommer und im Frühling.

Wally war der Fabrik entflohen, sie lief auch aus dem Bürgerhaus und fuhr nach Hamburg. Nach langem Hangen und Bangen ging sie, ohne daß ihr Herzlein bestiger geschlagen hätte, den üblichen Weg.

Wally wurde sehr bald bekannt und „Matrosenwally“ gekauft. Sie wurde sehr geliebt. Sie war, wenn ihre Freunde die Feuer langer und wilder Fahrten durch die stürmischen Ozeane verrantten und verspielten, immer kühl und klar, das arme Kind. Sie war immer berechnend, wenn sich die Freunde verschwanden, die Unglückliche, und wurde trotzdem sehr geliebt, die Lieblose.

Lange Jahre war Hein Thormann ihr bevorzugter Freund. Er brachte ihr aus Indien Geschenke mit, aus China und von der Südsee. Wally lachte nur und zeigte die weißen Zähne, die edler waren als Eisenbein. Wally ließ sich küssen und küßte niemals wieder.

Hein Thormann aber verkam. Er wollte nicht mehr die Meere besahren. Er wollte immer bei Wally sein. Doch sie liebte ihn nicht. Sie liebte nur seine wilden Fahrten durch die stürmischen Meere, denn auch sie war im Traum über ein Meer gefahren und der Wind riß die schwarzen Haare der toten Schwester empor zu einem Segel, bis sie im grünen Wasser lässig schleiften. Thormann bat und suchte, aber das Mädchen blieb fern und kalt. Da ging er fort aus Hamburg. Er trieb sich nun, wie er sich lange Jahre durch die Weltmeere getrieben hatte, in Deutschland herum. Er wanderte die großen Landstraßen hin und zurück, er lag und vertam in den großen Städten, er nächtigte in den Asylen oder unter den Brücken und hatte jetzt keine Geschenke mehr aus Indien oder aus China.

Wer hat Wally nicht geliebt, als sie sechzehn Jahre alt war? Wer hat ihn nicht geküßt, den schönen, verschlossenen Mund? Thormann dachte immer nur an das Mädchen. Er liebte sie immer noch. Er schrieb, wie die alten Landstreicher, die in den großen Städten ihre Zeichen oder Namen an den Wänden vermerten, i h e n g e l i e b t e n Namen hin. Ich habe oft auf meinen Fahrten den Namen gefunden. Ich habe ihn erst gestern wieder gefunden. Nach langen Jahren der Bergessehen tauchte er wieder auf und schwamm, eine Flaschenpost im Meer des Unfalls an einer beschmutzten Wand: „Matrosenwally, wo treibst du dich jetzt herum?“

Er wird schmerzlich gelächelt haben, der alte verkommene Seefahrer, als er diese Flaschenpost hinauswarf in das Leben.

Und Wally? Ihr Traum hat sich doch erfüllt. Sie ist doch einmal über das Meer gefahren. Sie fand einen reichen Freund, das kalte geschickte Mädchen, und trägt nun viel schönere Kleider als die arme Hedda, die in Leipzig vor dem Ziel starb. Ihre Kleider sind bunt: blau, gelb, grün, rot und weiß, und kein Mensch verwehrt ihr Spitzen und Schleißen. Sie fuhr mit ihrem Freund über das Mittelmeer. Als sie in Genua zum erstenmal das blaue Meer sah, mußte sie plötzlich an Hein Thormann denken. Da stieg eine dicke Welle Schmerz in ihr auf, aber sie ließ sich nicht unterkriegen, sie schüttelte nur den Kopf und zeigte lächelnd die Zähne, die edler waren als Eisenbein.

SOEBEN ERSCHIENEN!

Karl Marx: DAS KAPITAL

Kritik der politischen Oekonomie • Zweiter Band • Buch II • Der Zirkulationsprozeß des Kapitals • Herausgegeben von Friedrich Engels

VOLKSAUSGABE

Besorgt von Karl Kautsky unter Mitwirkung von Benedikt Kautsky
Halbleinen 15 Mark

Zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung oder direkt vom Verlag
J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3



Mit bedingungslosem Rückendrehtrecht bei Nichtgefallen liefere ich überall hin gegen bequeme Wochenraten von nur 5 Mk.

1- an
Mandolinen, Lauten, Gitarren, Violinen etc., Sprechapparate und Platten, Harmonikas, Uhren, Photographische Apparate etc. Jil. Katalog A gratis u. frei.
Walter H. Gartz, Postfach 253 A Berlin S 42.

Billige schwebende Bettfedern

1 kg grau, geod. 38M.
halbweiße 4 RM, weiße 5 RM, bessere 6 u. 7 RM, daunenweich, 8 u. 10 RM, beste Sorte 12 u. 14 RM, Versand franko zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei, Umtausch und Rückg. gestattet.
Benedikt Sachsel, Lohes Nr. 17 bei Pilsen, Böhmen.

Selbstlade-Pistole

Waffen aller Art
Gesamtliste für gratis
Waffenfrankonia Würzburg 311

Größte Auswahl Musikinstrumente zu herabgesetzten Preisen

Wolff & Comp., Klingenthal Nr. 699
Gr. Katal. gratis. Auftr. v. M. 10 — an
od. w. fr. Schallplatten M. 2.50 n. St.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflussreich reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch den von dem Direktor der Redner-Akademie F. M. Drechsler herausgegeben tausendfach bewährten Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken, freie Vortrags- und Redekunst.

Nach unserer allbewährten Methode kann sich jeder unter Garantie zu einem logischen, ruhigen Redner durch den von dem Direktor der Redner-Akademie F. M. Drechsler herausgegeben tausendfach bewährten Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken, freie Vortrags- und Redekunst. Redekunst und Menschenkenntnis werden radikal beseitigt und das nach Drechsler System geschulte Gedächtnis erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen! Über 100000 Studierende! Zusätzliche Profildirekte 10 bis 105
Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 24, Potsdamer Straße 105 a.

Gummi

Strümpfe, Dinden, sämtl. hygien. Artikel. Liste grat.

Frau A. Maack,
Berlin SW 29, Abt. 6
Willibald-Alexis-Str. 51

Wo keine Buchhandlung erreichbar, verlangen Sie sofort unser neuestes Verlagsverzeichnis gratis

J. H. W. Dietz
Nachf.
Berlin SW 68
Lindenstraße 3

ffeleute

erhält. Preisliste über Hygien. Frauenartikel, Gummis, Artikel, Gesundheits-, Kranken- u. Schwangerschaftsartikel.

Sanitätshaus H. Jagner,
GUMMI-waren, hyg. Artikel.
Preisliste F. 5 gratis.
"Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Ideale Nacktheit

Bd. I-V 140 Aktuaufnahmen zus. M. 11.-, Band VI-V II je 30 lose Aktuaufnahmen in eleg. Mappe, jede Mappe M. 3.50. Sonderkataloge mit ca. 500 Aktbildern M. 2.30. 12 Aktphotos 3-24 Stück 5.- M.

Versand Hellas
Berlin-Tempelhof 194

Fahr- und Motorräder

Fabrikneu, a. Teilzahlg. - Fahräder mit Freilauf Mk. 05. Anzahlg. in Wochenresp. Monatsraten von fünf Mk. an. Verlag: Sie Katalog H. R. Bergmann, Breslau I. 30 Karlsplatz

„Lachen links“ erscheint wöchentlich am Freitag, in Berlin am Mittwoch. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für Deutschland Einzelnummer 25 Pfg. Hauptschriftleiter: **Erich Kuttner**, Verantwortlich für den redaktionellen Teil: **L. W. Erich Kuttner**, Berlin-Friedenau. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: **J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.**, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: **Vorwärts Buchdruckerei, Berlin**. — Anzeigenpreis für die gesonderten Nonpareilzeile 75 Pfg. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung **J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.**, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Donhoff 7633 (Postcheckkonto Berlin 33 193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: **Rudolf Götz**, Berlin. Erfüllungsort für alle Zahlungen ist Berlin-Mitte.



„Herr Kapitän, geht das Schiff unter? Ihre Matrosen fluchen so fürchterlich.“ — „Noch nicht. Gefährlich wird's erst, wenn sie anfangen zu beten.“ —